Die Zeitfragen
und die
Präsidentschafts-Kandidaten.

—o—

Rede
des
Volksrepräsentanten John Hickman

gehalten in der „Concert-Halle" in Philadelphia,

Dienstag Abend, den 24. Juli 1860

Der intelligente Wähler sucht eher einem Prinzip als dem Ehrgeiz eines Mannes zu dienen. Er fühlt seine Verantwortlichkeit lebhaft zu dieser Zeit, wo die Parteien sich schärfer als je zuvor abzeichnen. Ich werde diesen Abend die Scheidelinie zwischen den politischen Parteien der Gegenwart klar ziehen und die wahrscheinliche Rückwirkung von der Wahl der respektiven Kandidaten für die Präsidenten-Würde auf das Land schildern.

Handelte es sich blos um einen Kampf zwischen Individuen, so würde es sich kaum lohnen, darüber zu reden. Aber wie ich den Kampf auffasse, wird er nicht allein über den Werth der Union für uns, sondern auch über die Zukunft der Nation selbst entscheiden.

Die Politik unserer Regierung ist, in vielen Beziehungen unbestimmt. Die ernsteren Fragen unserer Tage sind erst jüngst näher in Erwägung gezogen worden. Unsere Väter konnten unmöglich bei der Entwerfung der Constitution, alle die großen Streit-Frage voraussehen, an welchen in ferner Zeit unser Land die Feuerprobe ablegen sollte; also konnten auch keine Vorkehrungen dagegen getroffen werden. Fragen, deren Berathung stürmische Auftritte und Spaltungen unter ihnen hervorriefen, sind seither in den Hintergrund getreten, und es scheint, man ist heute eifriger zu forschen, was sie eigentlich noch mehr hätten sagen sollen, als was sie wirklich sagten. Sogar die Streitfragen, über welche wir selbst uns während der letzten zehn Jahre ereiferten, sind beigelegt oder dem Gesichtskreis entschwunden und wir stehen am Beginn eines Kampfes zur Feststellung vieler der wichtigsten Machtvollkommenheiten der Regierung, ja selbst des Charakters der herrschenden Institutionen des Landes. Ob Wiederwahlen zu wichtigen Aemtern anzurathen seien, die genauen Beziehungen zwischen Bundes- und Staats-Regierungen, das Verhältniß der Constitution zum Bankwesen, die Ordnung der Courant-Münze, und die Vertheilung des Ertrags aus den öffentlichen Ländereien, man spricht von All dem kaum mehr; und Debatten über diese Fragen gehörten heute der Geschichte und allenfalls den versteinerten Ueberresten zu Grabe getragener Parteien an. Man mag wahrlich sagen, daß das Alte durchweg vor Neuem gewichen ist.

Es ist nicht lange her, daß man allgemein zugestand, die Sklaverei sei vornweg ein Unrecht, unweise in der Praxis, ein Unheil für Individuen und Gemeinden, und im Widerspruch mit dem Geist unserer freien Institutionen. Nun aber feiert man sie als Ausfluß der Gottheit, als höchstes Vorbild menschlicher Civilisation und unentbehrlich für das Glück einer demokratischen Republik. Sonst bedachte man, vorsichtig sie einzugränzen und schließlich sie ganz zu beseitigen. Jetzt verlangt man im Gegentheil neuen Boden und den Charakter einer herrschenden Institution für sie. Hier liegt der Schwerpunkt der großen politischen Diskussionen der Gegenwart. Soll die Sklaverei zu einer nationalen Institution und zu einer herrschenden Macht erhoben werden, oder soll sie leiden wie sie mit der Constitution als Ver-

mächtniß uns zuviel? Diese Frage stellen wir Männer des Nordens, aber sie wurde uns gewaltsam abgedrungen durch unsere Brüder im Süden. Sie wollen eine Antwort von uns haben, und wir können sie nicht verweigern, auch wenn wir wollen. Stillschweigen unsererseits, unter bewandten Umständen, würde man als Zustimmung zu jenen Forderungen auslegen. Ich erkläre laut, die Sklaverei sucht sich allen unsern neuen Staaten aufzuhalsen, aus zwei Gründen: erstlich um den Werth der Sklaven zu steigern, zweitens um die Macht der Bundesregierung in ihre Hände zu bekommen. „Der unversöhnliche Kampf," gegen den man im Süden so viel u. so bitter deklamirt, wird dort allgemein anerkannt, seine Handlungsweise bürgt dafür. Die Südländer sind zu verschlagene Beobachter, und zu schlaue Politiker, als daß sie nicht wissten es bestehe ein nothwendiger und nie endender Gegensatz zwischen Freiheit und Sklaverei. Dächten sie anders, so würde mehr Frieden und Eintracht zwischen den Sektionen des Landes herrschen. Eben die feste Ueberzeugung, daß es sich um die Oberherrschaft handelt, stählt ihre Waffen und veranlaßt sie, um den Lorbeer zu ringen. Nichts ist augenscheinlicher, als daß die Wortführer der Sklaverei um Erweiterung ihres Territoriums sich abmühen, um den Einfluß der Freiheits-Idee niederzuhalten. Wir hassen Tyrannei und werden solchen Anmaßungen zu begegnen wissen. Sie fordern, daß alle, welche um ihr Brod sich mühen, zu Stücken von Eigenthum herabsinken sollen oder, um die bescheidene Sprache eines beredten Senators zu führen, daß sie als „Pflastersteine" (mud-sills) zu betrachten seien. Wir glauben, daß alle Menschen frei geschaffen wurden, und daß es besten Zwekken dient, daß Arbeit ihr Loos geworden. Welche Ansicht wird sich als richtig erproben? Die Zukunft wird dieß lehren! Aber, weil die Prinzipien der Gerechtigkeit unabänderlich und ewig sind, glaube ich, daß sie siegen und die Menschenrechte am Ruder bleiben werden. Es ist mir nicht unbekannt, daß jene, welchs sich berechtigt dünken, Mütter und Kinder als Waaren zu behandeln, meinen, die Pläne der Vorsehung nach Laune lenken und die Geschichte der Menschheit neu nach eigener Schablone schreiben zu können, sollte dabei auch Alles auf den Kopf gestellt werden müssen, was unsere Väter dachten, und für dessen Geltung sie Leben und Ehre auf's Spiel setzten. Ich erlaube mir, anderer Meinung zu sein, und gegen dergleichen Schlüße zu protestiren.

Die Einimpfung der Negersklaverei in die Territorien der Ver. Staaten ist feste Politik der demokratischen Partei geworden. Dieß läßt sich nicht vertuschen oder läugnen. Es läßt sich leicht erklären. Gleichartige Interessen und Wünsche werden immer die Kräfte konzentriren. Das Glücksrad des Südens dreht sich exakt um jene zimperlichen inneren Einrichtungen. Seine Harmonie verhalf ihm zum zepter in der demokratischen Partei, diese Partei zur Regierung über das Land. Da der Brennpunkt jener Organisation im Süden liegt und die Sklaverei-Propaganda dort als höchstes Gebot betrachtet wird, so ist es kein Wunder daß der Partei-Einfluß Lehren fröhnt, welche dem Egoismus der saubern Steuermänner am besten zusagen. Vielen schien es unerklärlich, daß die Handlungsweise der Exekutive, die Erlasse der Gesetzgebungen und die Entscheidungen der Gerichte, von Jahr zu Jahr, mehr und mehr bevorzugten Wenigen auf Kosten der großen Masse unseres Volkes in die Hand arbeite. Dieß sei fortan nicht mehr ein Wunder oder ein Mysterium; die Verantwortlichkeit dafür ruht auf jenen Männern des Nordens, welchen wir unser Zutrauen geschenkt, in deren Schoos wir Vollmachten niedergelegt haben. Prüfe man die Stimmen, wie sie im Congreß der Nation abgegeben wurden und lerne dort, wie es kommt, daß Kapital und Arbeit des Nordens beständig keuchen unter der Wucht südlicher Anmaßungen. Ihre billigen Wünsche finden kein Gehör, ich sage dieß Ihnen mit Ernst und Nachdruck, weil acht Millionen Menschen den Herrscherstab schwingen über achtzehn Millionen, mittelst unserer Vertreter, erwählt durch jene Partei im Dienste des Südens. Die Sklaverei erzieht ihre Staatsmänner in einer Hochschule durch gewandte Professoren. Sie lehrt, die Männer des Nordens seien feig und ihr Ehrgeiz sei mit Geiz gepaart; leider fehlt es ihr nicht an Belegen dafür. In einem halben Jahrhundert mag es unglaulich erscheinen, daß weniger als ein Dutzend, in jener Schule erzogene Männer einen Präsidenten aus Pennsylvanien so in's Bockshorn jagten, daß er eine ganze Botschaft umarbeitete, daß er das feierliche Gelöbniß brach, auf welches hin er erwählt wurde, daß er den Staat seiner Geburt entehrte und das hohe Amt in den Koth herab zog, zu welchem er erst kurz vorher erhoben worden war. Und doch, nicht allein ist dieß beinahe vor unsern Augen geschehen, sondern die Vertreter freier Männer wurden einexerzirt, und halfen, der Sklavenarbeit Raum zu erzwingen zur Conkurrenz mit der des weißen Mannes, und einen Sklavenstaat in den Bund

drängen, damit das Gleichgewicht der Gewalt auf Seiten der Gegner ihres eigenen Volks fiele. Einige dieser Leute sind jetzt nicht blos respektable Mitglieder von Douglas's Kirche, sondern fungiren auch als Missionäre unter den Ungläubigen und Barbaren. Ich erinnere mich Einiger von ihnen ganz deutlich, und es wäre wirklich erquicklich, ihre Psalmen zu hören, wenn sie Volkssouveränität preisen, welche sie Kansas verweigerten, oder ihre Scheltworte auf die Anmaßungen des Südens, welchen sie ebenso schüchtern erlagen, als eine dreimal verführte Jungfer ihrem Liebhaber. Ich glaube, es war Mirabeau, welcher sagte „die Geschenke des Despotismus sind immer gefährlich," er hätte beifügen können, die Drohungen des Tyrannen, wie seine Belohnungen.

Die Aussage, daß man im Süden Verbindungen schließe, um den extremen Parteien der Opposition entgegen zu wirken, ist eine Dichtung, ersonnen, um zu blenden und zu trügen. Keinerlei Furcht kann sich solcher Vaterschaft brüsten. Sklaverei kann nirgendwo einen gesetzlichen Ursprung aufweisen, sie ist das Kind der Gewalt, und da die Stimmung der Welt ihr feindlich ist, so hat sie keine Zukunft ohne die pflegende Hand der bestehenden Gewalten. Umgeben von einer Freiheitsatmosphäre, fühlt sie sich nicht geheuer und gesetzliche Schutzwehren werden nöthig. Lehnspflicht und Unterdrückung drängen sich dem Naturmenschen nie, ohne rohe Gewalt auf, während im Gegentheil die Freiheits-Idee immer Störenfried für die Werkzeuge des Despotismus sein wird. Der Süden, zu seiner Beruhigung, muß deßhalb immer weiter schreiten durch und jenseits des Bereichs aller jener hemmenden Einflüsse und unsere Gränzfestungen in seine Klauen bringen. Aber da der Süden zu schwächlich ist um diese Aufgabe durchzuführen, muß List ihm Hilfe in dieser Noth schaffen. Wer ist hier ein brauchbareres Werkzeug, als ein feiger Präsident, ein verschlagener Richter, oder ein feiler Gesetzgeber? Stündlich werden wir verkauft oder verrathen, und wenn wir nicht Vergebung mehr, als Klugheit, übten, so würden wir den Verräthern Schrecken einflößen. Millionen Acres fruchtbares Land werden hier und dort wegstipizt unsern arbeitenden Klassen, welche es zum Unterhalt und Erziehung ihrer Familien bedürftig wären. Statt dessen wird es zu öden Wüsten in den Händen jener, welche bereits mehr, als die Hälfte unseres Grundes, wie mit Feuer versengt haben. Fabriken und Werkstätten verfallen, Familien bleibt nichts als Hunger und Lumpen, weil die Industrie nicht gedeihen kann in einer Region, wo der arbeitende Mann kein Recht hat, welches der Herr über Menschen zu achten verpflichtet wäre. Schiffe verfaulen auf unsern Werften und die Lagerhäuser bleiben nur noch ein Stelldichein von Faullenzern und Vagabunden, einzig, weil die Sehnen des unbezahlten menschlichen Eigenthums einen wohlfeileren Ertrag liefern als Kunstfertigkeit bezahlter Arbeiter, und keines Schutzes bedürfen gegen die Pauper-Produkte Europa's. Wenn eine Reform der Tarifgesetze im Interesse des Südens, statt des Nordens, erheischt würde, die Sache wäre bald abgemacht. In solchem Fall würde der Präsident sie beredt, wenn auch nicht aufrichtig, bevorworten, und unsere Senatoren würden einen neuen Beleg liefern für ihre kriechende Unterwürfigkeit gegen jene, welche im Geheimen vor solchen Schlechtigkeit und Treulosigkeit Ekel fühlen. Unsere ernsten Wünsche erhalten nicht blos keine Beachtung, sondern unser Wohlergehen wird auch ohne Skrupeln durch unsere Vertrauensmänner gelahmt; von unserer Seite aber vernimmt man kaum ein Murmeln; ja, wir sind nicht einmal abgeneigt, wie wir oft bewiesen, Jenen zum Lohn ihre Amtstermine zu verlängern und neue Gelegenheit zum Unheil stiften zu geben. Scheint dieß unerklärlich? Ich denke — nein, Angesichts der oben bewiesenen Thatsache, daß die Partei, welche sie auswählt, Herz und Hirn im Süden, im Norden aber nur ihre dienstbaren Werkzeuge hat.

Diesem schamlosen Unwesen kann leicht ein Ende gemacht werden. Wir dürfen blos vom Beispiel derer lernen welche diese Zustände geschaffen haben. Eintracht und Unbeugsamkeit, wird Alles zu gedeihlichem Ende führen; mehr brauchen wir nicht. Ebensowenig als eine entzweite und uneinige Armee, unter eifersüchtelnden Generälen, eine mächtige, wohl organisirte und vertheidigte Festung erobern wird, ebensowenig dürfen wir erwarten, daß Recht und Ehre des Nordens Schutz finden werden bei Männern, welche im Lohn und unter der Peitsche unserer neidischen Widersacher stehen. Im Alletags-Geschäftsleben trauen wir nie dem Treulosen und Unehrlichen; ich kann mir keinen Grund denken, solche als Hüter über unser ganges Vermögen anzustellen. So lange unsere Zollhäuser, Postämter, Kriegshäfen und Münzen vollgestopft sind mit Tausenden, auserkoren durch unsere Gegenfüßler deren vornehmliches Geschäft ist, wie wir glauben müssen: Politik mit Perfidie zu mischen, ebensolange wird es nicht besser werden. Diese Augiasställe müssen

ausgemistet werden. Die dort eingepferchten sind, verpesten die Lüfte mit einer ansteckenden Corruption. Ihre Körper und Seelen tragen die Merkmale des Giftes, mit dem der aristokratische Wüstling sie angesteckt hat. Ich riskire wenig, wenn ich sage, daß zur Stunde diese mächtige Phalanx, zerstreut wie sie ist auf allen Punkten der 18 Nordstaaten, aber umgürtet von einem gemeinsamen und mächtigen Band, auf Mittel sinnt, unsere arbeitenden Klassen zu berauben, indem man sie auf längst überfüllte Arbeitszweige zusammendrängt oder sie zu Conkurrenz und Kameradschaft mit unwissenden, verthierten Leibeignen zwingt. Sie Alle —ja, Alle —hat man glauben gemacht, daß die Lehren der Unabhängigkeitserklärung nichts seien, als verrostete Lügen; daß die Gründer der Nation blos einen kläglichen Begriff hatten von unveräußerlichen Rechten; daß die Constitution, welche sie abfaßten, ein Werkzeug von Grausamkeit und Verbrechen zu werden bestimmt war; und daß der schönste Zug einer freien, republikanischen Vereinigung in einer Union von Staaten, vollgepfropft mit Sklaven niederster Sorte, besteht. Habe ich Recht? Was macht uns fortwährend zu schaffen? Ist es nicht der stetige Einfluß von politischen Verschörungen, organisirt, um Verstand und Herz des Volks irre zu leiten und zu vergiften? Ist es nicht eine Administration, schwarz von Verrath, gebeugt und taumelnd unter der Last ihrer eigenen Verkommenheit, welche aller Einflüsse ihres Beamtenheers und aller Reize hoher Stellungen sich bedient, um uns zu Grund zu richten indem sie die Territorien des Landes zu Garnisonen für die Feinde der Freiheit herabstimmt und die Arbeit des weißen Mannes entehrend und überflüßig macht, jenseits der Gränzen der gegenwärtigen Staaten? Wenn ich irre, was denn ist die richtige Auslegung des politischen Haders der letzten sechs Jahre?

Ich sehe voraus, daß meine vorgeschlagene Maßregeln zur Abwendung der bestehenden Mißbräuche als sektionell denunzirt werden werden; worauf ich antworte, wenn dem so ist, so trösten wir uns damit, daß häufig das Gegenmittel für ein Gift wieder in einem Gift besteht, "similia similibus curantur." Uebrigens hält der Vorwurf keinen Stich. Der leibhaftige Sektionalismus ist *gegen uns* aufmarschirt: ich rathe blos systematische und beharrliche Abwehr an. Wenn die Grundlehren unserer gemeinsamen Verfassung studirt werden, oder wenn die Regierungsämter besetzt werden, sollte man weder Nord, Süd, Ost, noch West kennen. Eben über die anders denken, klage ich. Ich hoffe, wir werden jederzeit sosehr von Patriotismus und nachbarlichen Gefühlen beseelt bleiben, daß an einem angriffsweisen Verfahren auf einen Landestheil, welcher hinter uns zurücksteht in jedem Element materieller Stärke und Größe, nie die Rede sein kann. Es ist und bleibt verächtlich, wenn man den Schwächern drängt.

Man bemerkt, daß ich von der demokratischen Partei gesprochen habe, ohne Bezug auf ihre innere Zerrissenheit. Mein Grund dafür stützt sich auf die Ansicht, daß dieser Hader die brennenden Streitfragen des Tages unberührt läßt; kein von beiden Fraktionen zeigt sich geneigt, der großen politischen Frage der Zeiten klar und offen in's Auge zu schauen. Vor Abgeben unserer Stimmen sollten wir genau über ihren Einfluß aufgeklärt sein auf die Politik. welche wir zu der unsrigen gemacht haben. Wir sollten nicht als Werkzeuge in der Hand irgend eines ehrgeizigen Mannes oder irgend einer Rotte von gewissenlosen Leuten dienen, unbewußt der Sklaverei zu einem naturwidrigen Aufsprossen im Land zu verhelfen und unsere eigenen Nachbarn um ihre gerechten Hoffnungen zu betrügen, im Widerspruch mit der bisherigen Auslegung der Constitution der Ver. Staaten und in handgreiflicher Verletzung einer lange bewährten Politik. Es sollte uns bitteres Leid machen, wenn unsere Haltung im vorliegenden Kampf uns einem gerechten Tadel preisgäbe, daß wir die Grundsätze verletzt, zu welchen wir uns seit lange bekennt hatten, oder daß wir nur die geringsten Hindernisse einer vernünftigen, wohlbegründeten und voranschreitenden Freiheit in den Weg gelegt hätten.

Ich habe die allüberwiegende Frage, welche heute dem amerikanischen Bürger zur letzten Entscheidung vorliegt, genau verfolgt, wie sie von Jahr zu Jahr bestimmtere Umrisse annahm, und ich glaube die Meinungen der verschiedenen Präsidentschafts-Kandidaten in Bezug auf sie zu kennen.

So viel ich weiß, machen die Wortführer des Hrn. Breckinridge keinen Hehl aus seinen Absichten, im Fall er siegen sollte. Deuteleien kämen bei ihnen jetzt zu spät: ihre bisherigen Erklärungen waren zu dreist, zu keck, ich möchte beinahe sagen, zu frech. In Rede- und Platform wurde er ausdrücklich vorgeschoben als der Achilles der Armeen des Südens und als der erklärte Feind freien Bodens, freier Rede und freier Männer. Er fußt auf keinem einzigen demokratischen Gedanken, wenn man nicht so nennen will, was man seit fünfzehn Jahren

die vermeſſenen Ketzereien von John C. Calhoun titulirt. Er lieſt die Schriften der hingeſchiedenen Weiſen und ihr Ur-Geſetz ſo, daß es fruchtlos wäre, die Ausſchließung ſeiner gehätſchelten Inſtitution aus den organiſirten Territorien zu verſuchen; und ferner ſo, daß der Congreß, Gerichtshöfe und Präſidenten all ihren Witz und alle ihr Macht zu ihrer Kräftigung und Erhaltung aufbieten müſſen. Man wird die Geſetzgebung anſtacheln, Entſcheidungen von den Gerichtshöfen erbetteln, die Exekutive wird mit Machtſprüchen nicht träge ſein, man wird Schiffe ausrüſten und Armeen aufſtellen, um für immer jeden Anſiedler fernzuhalten, welcher ſich nicht vor dem ſchwarzen Gott jenes Götzendienſtes beugt. Ich appellire an Euch, ihr freie Männer, ob dieß die Demokratie von Jefferſon, Madiſon, Monroe und Jackſon iſt. Ich appellire an Euch, ob ihr je etwas gefunden habt in den Annalen der Parteien, was dem geſunden Menſchenverſtand ſo ſehr Hohn ſpräche. Ich appellire an Euch, ob die Ehrlichkeit, die Einſicht und das ungemiſchte Blut nördlicher Mütter je ſich mit einer Entſchuldigung zufrieden geben wird, dafür, daß ſolch ein Herrſcher uns aufgehalſt werde. Aber wir mögen uns Glück wünſchen, daß ſogar Amtseifer keine Ausſichten für Hrn. Breckinridge's Wahl entdecken kann. Die jüngſte Volkerede des Hrn. Buchanan hat den letzten Hoffnungsſchimmer verlöſcht. Alle Popularität der Welt, würde den Liebesdienſten eines ſolchen Freundes erliegen. In jenem mitternächtlichen Erguß machte der „alte Staatsdiener" ſeinem geheimen Groll gegen den „jungen Gentleman von Kentucky" Luft. Sein wohlbekannter Pfiff diktirte ihm eine Rede, als wenigſt anrüchige Mittel demſelben den Gnadenſtoß rücklings beizubringen. Der ſervile Bewohner des weißen Hauſes wußte nur zu gut, daß nach den Unterſuchungen und leidigen Enthüllungen der jüngſten Zeit ein Zeugniß von ſeinem Munde, ſicherer Ruin ſei. Seine Dreiſtigkeit an jenem Abend, fand nur ihres Gleichen in einem Mangel an Selbſtachtung und einer kraſſen Rückſichtsloſigkeit gegen ſeine Stellung, welche ihm Zurückhaltung hätte anrathen ſollen.

Trotz meiner Anſichten über Hrn. Breckinridge's Charakter, als Politiker, fühle ich doch hohe Achtung vor ihm, im Vergleich mit ſeinem demokratiſchen Konkurrenten. Ueber wenige unſerer Zeitgenoſſen hat man mehr gekannegießert und weniger gewußt, als über Stephen A. Douglas, von Illinois. Tauſende, bei weitem zu viele tauſende, jauchzen ihm heute zu, beſeſſen von dem falſchen Wahn, daß er eine Lanze mit der ſüdlichen Demokratie brechen wolle. Dieß iſt ein grober, aber natürlicher, Mißgriff, Angeſichts der erniedrigenden Thatſache, daß der blinde Eifer der Kämpen ſeiner Tafelrunde das Mögliche verſuchte, um ein lebenstreues Konterfei zu verzerren und einen gefälſchten Charakter der öffentlichen Meinung aufzulügen. Ueber dieſen unverläßlichen und treuloſen Partei-Führer halte ich gewiſſe geſchichtliche Thatſachen aufzufriſchen für nothwendig. Ihre Richtigkeit wird ſchwerlich angefochten werden. Ich habe noch nicht die erſte Sitzung des 34. Congreſſes im Winter von 1855 — 56 vergeſſen. Die Einwohner von Kanſas betheuerten, daß das leitende Prinzip der Nebraska-Kanſas-Akte frech mit Füßen getreten worden ſei, daß Betrug und Gewalt, gekocht in den blauen Logen von Miſſouri ihre Wohnungen heimgeſucht habe, und daß eine fremde Herrſchaft geſchäftig ſei, Inſtitutionen unter ihnen einzuführen, welche ihnen Greuel ſeien. Sie baten um Einſchreiten des Congreſſes zu ihren Gunſten; der gefeierte Vater „ſchrankenloſer Volksſouveränität" aber kehrte ſeinem geſchändeten Kind kalt den Rücken, taub gegen ſchreiende Unthaten, unerhört in der Geſchichte des Landes. Dieſe beſtohlenen Pioniere hatten ihre Wohnſitze im Territorium aufgeſchlagen, vertrauend auf feierliche Garantien von Selbſtregierung, und verlangten blos, ihre Anſchuldigungen beweiſen zu dürfen und den Druck ledig zu werden; mit andern Worten, herrſchſüchtige Eindringlinge hätten Selbſtregierung zur Lüge geſtempelt und das Geſetz möge für ſie zur Wahrheit werden.

War Hr. Douglas den Grundſätzen ſeiner Bill ſo treu, als Manche fabeln, ſo würde er auf Unterſuchung gedrungen und ſeine Abſicht durchgeſetzt haben. Statt deſſen aber glänzte er an der Spitze jener Senatoren, welche offene Darlegungen anfeindeten, und wurde das beredte Mundſtück der Hetzhunde der Sklaverei. Er genoß damals das volle Vertrauen des Südens und galt in der demokratiſchen Gemeinde für rechtgläubig — weil er dem Geheiß ſeiner Frohnvögte folgte, bereit, ſich für ihre überſpannteſten Forderungen in die Breſche zu werfen. Sein Bericht als Präſident des Committee's für Territorial-Angelegenheiten, datirt 12. März 1856, beſtätigt meine Ausſagen. Der Einfall fremder Verſchworenen-Banden nach Kanſas, um die Wahlen in ihrem Sinne zu fälſchen, war nicht der Rede werth; aber er konnte kaum Worte genug finden, um die Auswanderungs-Vereine im Oſten zu verdonnern. Er entdeckte nichts unrechtliches in der Wahl

von Hrn. Whitfield, dem sklavereifreundlichen Delegaten zum Repräsentanten-Haus; fand aber klar heraus, daß die Territorial-Gesetzgebung ein gesetzlich erwählter Körper war mit Machtvollkommenheit, die grausamsten und willkührlichsten Sklaven-Gesetze zu erlassen und daß die Klagen über Betrug und Gewaltthätigkeit blos fabrizirt worden seien, um Auswanderung aus dem Norden zu locken. Zu jener Zeit half Niemand in oder außerhalb des Congresses, in Amt oder außer Amt, unermüdlicher als Er, jene Schreckensregierung zu verewigen, welche sich die Zulassung von Kansas als Sklavenstaat zum Vorsatz gemacht hatte. Ich fürchte, Viele, welche heute den Namen dieses Senator's auf ihrem Banner tragen, haben diese schmutzige Seite in seiner Geschichte nie verstanden oder sie wieder vergessen. Wenn je ein entschlossenerer Feind des Aufkommens der Freiheit in Kansas oder der Grundsätze der Nebraska-Kansas-Bill gelebt hat, als Stephen A. Douglas, so ist es ihm sehr gut gelungen, unbemerkt zu bleiben. Ich freue mich aber, wenigstens Eine Bemerkung zu Douglas Gunsten zu machen zu können — nämlich: daß er ebenso stille als der wärmste seiner Freunde über diesen Fleck in seiner Laufbahn hinwegeilt. Ich wüßte nicht, daß er, in Wort oder Schrift, gewagt hat, darauf anzuspielen; im Gegentheil, er duldet, hier gerne eine Lücke in seiner Lebensbeschreibung.

Während dieser Vorgänge im Senat sandte das Repräsentanten-Haus ein Untersuchungs-Committee nach dem Territorium; die Parteien schieden sich strenge bei der Abstimmung. Der Thatbestand überzeugte das Land nicht allein von der Wahrheit aller Behauptungen, sondern von dem Bestehen von Verschwörungen, deren Gewebe die Gebilde einer regen Einbildungskraft weit überstiegen. Der Schleier fiel von den Absichten des Südens; dieß machte einen tiefen Eindruck auf den Norden. Es stellte sich heraus, daß weder Gesetz noch Schicklichkeit, der Sklaverei im Weg zu stehen, geduldet wurden; und der Schluß drängt sich beinahe auf, daß der Widerruf des Missouri-Compromisses nur ein Theil eines wohlbedachten Operations-Planes, dessen Hand und Seele der selbstgekrönte Häuptling der Volks-Souveränität war. Herrn Douglas's Amtszeit näherte sich nun ihrem Ende. Der Wunsch, wiedererwählt zu werden und Rücksichten auf die öffentliche Meinung in seinem Staat, wie sie in Folge der oben erwähnten Untersuchungen sich ausbildete, beeinflußten ihn wohl so weit, daß er Kansas durch eine andere Brille sah und in ihm der Wunsch rege ward, die Sache seines unglücklichen Volkes aufzunehmen. Ich weiß nicht genau, wie das zusammenhing. Kurz eine plötzliche und wunderbare Umwandlung überkam ihn und eine Zeitlang schien es sich mit dem Namen eines „Rebellen" zu brüsten. Er sprach gegen die Zulassung von Kansas unter der Constitution von Lecompton mit scheinbarem Ernst, gab aber bald nachher seinen Entschluß kund, für jene noch größere Anbill, „Englishs Bill," zu stimmen. Damals war es, als der geehrte und heldenmüthige Harris, welchen nun den ewigen Schlaf schläft, in edlem Zorn Thränen vergoß, und seiner Verzweiflung Worte gab. Ueber diese Scene deckten die besorgten Hüter von Herrn Douglas's Ruf ebenfalls einen dichten Schleier. Seine Bewunderer haben wohl daran gethan, da dieß ihnen sicher große Verlegenheiten erspart hat.

Jenem kühnsten, aufrichtigsten und größten Krieger in dem Kampf für Recht, David C. Broderick, hat Herrn Douglas seine Rettung aus dem Strudel zu verdanken, welcher ihn sicher verschlungen haben würde — von einem Makel, welcher seinen Heldenmuth für die Sache verdunkelt hatte, welcher er mit so vielem Gepränge Ergebenheit gelobt hatte. Ich will die Worte nicht wiederholen, in welche sein beißender Vorwurf sich gekleidet hatte. Und doch, dieser edle und uneigennützige Märtyrer für Wahrheit, Herrn Douglas's Schutzengel, — welcher aus den Tiefen seines Herzens auf seinem Sterbebett, stöhnte: „Sie haben mich umgebracht, sie haben mich gemordet, weil ich gegen Ausdehnung der Sklaverei und eine korrupte Administration war." — Dieser Mann, als er seinen heimathlichen Boden wieder betrat, in der ernsten Prüfungsstunde, als er, wie Spartakus, auf den Knieen noch gegen die bezahlten Horden der jetzigen Dynastie focht, — fand alle Sympat in des Herrn Douglas auf Seite seiner egner, sich selbst aber als Feind und als einen Aussätzigen behandelt. Wenn wir Broderick's Andenken ehren wollen, können wir Douglas nicht unterstützen; ohne uns den Stempel der Gemeinheit und des Knechtssinnes aufzuheften. Wenn der Norden je einen wahren Sohn hatte, welcher Grund hatte, auszurufen: „Rettet mich vor meinen Freunden," so war es David C. Broderick. Hätte Stephen A. Douglas heilige Pflichten erfüllt, so würde die Freiheit einen Sieg in Californien errungen haben, und, meiner Meinung nach, Broderick heute noch leben, gefeiert als Einer der besten Männer der Republik. Er besiegelte seine Aufrichtigkeit mit seinem Leben. Viele, welche ihn zu lieben vorgaben, werden freudetrunken den Namen von

jenem jubeln, welcher weder Zeit noch Gelegenheit finden konnte, ein sympathisirendes Wort zu reden über dem Grab eines hingeschiedenen Getreuen. Schreibt Broderick's Namen in Feuerzügen auf Eure Banner; er war Euer Vorkämpfer, und Ihr wenigstens könnt ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er ruht in Frieden auf den Höhen der stolzen Stadt am stillen Meer, wo Undank ihm nicht länger Wunden schlagen kann. Die Manövers herzloser Faktionen machen ihm keinen Kummer mehr; seine Asche wird ein ewiges Denkmal von Gesinnungstreue und Vertrauen auf den endlichen Triumph einer mit Füßen getretenen Menschheit bleiben.

Diese Abschweifungen mögen beweisen, wenn überhaupt noch daran gezweifelt wird, daß in dem großen Kampf zwischen Süden und Norden, wo es sich um die seit langem verloren gegangene Gleichberechtigung des letztern handelt, Hr. Douglas nicht auf unserer Seite ist. Für Nachweise von neuerem Datum schlage man den „Congressional Globe" nach und sichte die Stimmen für den Sprecher und Clerk während der letzten Sitzung des Repräsentanten-Hauses. Wie ließ sich die Demokratie von Illinois, vom Westen und Nordwesten, während des langen Kampfes um die Organisation an? Alle Stimmen von Hrn. Douglas's Freunden, wurden zu Gunsten solcher Candidaten abgegeben, wie sie der Süden vorschlug, diejenigen von höchst extremem und revolutionärem Charakter nicht ausgenommen. Die Jünger der Propaganda konnten auf ihn rechnen. Und ich erinnere mich sehr wohl, als der Name von Col. Forney in Verbindung mit dem Amte, welchem er jetzt vorsteht, genannt wurde und sein Schicksal entschieden sollte, wie fleißig „der große Wortführer der Volkssouveränität" auf seine Niederlage hinarbeitete; alle Schildknappen des Hrn. Douglas, mit einer einzigen Ausnahme stimmten gegen ihn. Hr. Morris, von Illinois, von welchem ich sehr viel halte, enthielt sich der Abstimmung. Col. Forney, welche nie zögerte, die Interessen des Hrn. Douglas zu fördern, wenn immer er anständigerweise so thun konnte, wurde gewählt, trotz Hr. Douglas. Col. Forney, denke ich, hatte keinen Paß von der Demokratie, welche auf die kitzliche Institution schwört. Wollen Andere All' dieß vergessen, so will ich mit ihnen nicht darüber rechten; ich aber verspreche es niemals zu thun. Ich stehe meinen Freunden zur Seite, theile Freud' und Leid mit ihnen. Wenn dieß Unrecht ist, so möge man mich mild beurtheilen — ich kann nicht Anders. Ich erwähne nichts weiter über die Vertreter der zwei Demokratien. Wir finden einen Unterschied zwischen Beiden. Der Eine ist frank und freimüthig; der Andere ist voll Hinterlist und Kniffen. Von beiden ziehe ich Hrn. Breckinridge unbedingt vor und doch könnte ich mich nie veranlaßt fühlen, ihn zu unterstützen. Er behauptet, der höchste Gerichtshof habe entschieden, die Sklaverei bestehe als eine constitutionelle Institution in allen unsern Territorien und es sei die Pflicht der Regierung, ihr beizuspringen, wo sie derart gesetzlich besteht. Hr. Douglas leugnet, daß die Gerichtshöfe bereits so entschieden hätten; aber, wenn sie so thun würden, werde es eine Pflicht aller guten Bürger sein, die Entscheidung zu achten und die Pflicht aller Organe der Bundesregierung, sie energisch durchzusetzen, dieß ist seine Platform. Wenn unser Bundesgerichtshof nicht bereits eine Entscheidung im Sinn der Marotten des Hrn. Breckinridge gegeben hat, so zweifelt wohl Niemand, daß er es thun wird, sobold nur die Frage ihm klar und deutlich vorgelegt wird. So ist der einzige streitige Punkt zwischen diesen beiden Nebenbuhlern blos eine Frage der Zeit. Nach der Sprache des Beschlusses, welchen die Douglas-Convention annahm, wird es Pflicht aller guten Bürger und aller Organe der Bundesregierung, eine gerichtliche Entscheidung zu achten und durchzusetzen welche die Sklaverei constitutionell in unsern Territorien begründet; was aber wird denn aus jener andern Lehre des Hrn. Douglas, daß Sklaverei von einem Territorium auf dem Weg der Gesetzgebung ferngehalten werden könne, gleichviel was der höchste Gerichtshof auch entscheiden möge?—Die Bevorworter der Ansprüche des Hrn. Bell würden gerne mit Jedermann Frieden halten, indem sie Nichts versprechen. Sie bilden die Partei des reinen Köhlerglaubens. Sie fussen auf einer Constitution ohne Auslegungen und auf einer von Gefahren bedrohten Union, ohne Schutzmittel anzugeben. Täuschen wir uns nicht! Zwei Lehren blos liegen zur Entscheidung vor. Die Eine heißt, daß die Constitution die Sklaverei ebenso sehr begünstigt als Freiheit; daß beide gleichen Schritt halten und brüderlich sich vertragen müssen, unter gleichem Schutz, bis das Territorium die Rechte eines souveränen Staates erlangt hat; und daß beide national sind. Die Andere lautet, daß die Constitution die Sklaverei als eine lokale, municipale Institution behandelt; daß sie ihr nicht einen Schein von Nationalität leiht; daß sie nicht gleichberechtigt mit der Freiheit ist; und daß ihre Ausdehnung niedergehalten werden solle. Wie sollen wir wählen zwischen diesen beiden Ansichten? Ich

beantworte die Frage! Unsere arbeitenden Klassen verdienen möglichste Aufmunterung und Schutz; südliche Staatsmänner sehen auf sie herab als auf weiße Sklaven; wir wollen sie nicht den milden Gnadenmitteln der Eigenthümer des Menschen-Arbeits-Viehes preis geben. Unsere Landwirthe und Fabrikanten haben in Folge des Druckes südlicher Vorurtheile seit langem unter der Ungunst der Gesetzgebung gelitten; wir müssen ihre Partei nehmen. Unser Land steht beschämt vor dem Richterstuhl der Menschheit; schuldig der Parteinahme für ein System im schreienden Widerspruch mit den Freiheits-Ideen unserer Väter; Sittlichkeit, Zweckmäßigkeit und Folgerichtigkeit sollen uns bestimmen, alle gesetzlichen Hebel anzusetzen, um uns vor ferneren Anschuldigungen sicher zu stellen.

Innerhalb der Staaten steht die Sklaverei hinter festen Mauern, aber sie hat keinen freien Reisepaß. Lange schon hat sie sich abgemüht, eine unumschränkte Herrscher-Stellung einzunehmen. Sie lechzt nach Herrschaft, als der letzten Citadelle der Tyrannei. Unsere Gefahr ist groß, aber noch sind wir ihr gewachsen, wenn Vernunft, und nicht Vorurtheil unsere Handlungsweise diktirt. Demokratie, wie sie jetzt von ihren lautesten Bekennern, welche ein Privilegium auf ihren Namen beanspruchen, ausgelegt wird, meint nimmer den Willen der Mehrzahl; sie hohnlächelt über die Massen, hält sich von jeder Gemeinschaft mit der Arbeit fern und hat kein Wort der Aufmunterung für die Armen. Ihre Betheuerungen sind Trugbilder; ihr Zauber fällt. Sie steht tiefer als einer Verbündete der Sklaverei; sie ist ihr gefügiges und schmutziges Werkzeug. Weisheit und Anstand waschen gleichzeitig die Hände von ihr, wenn sie nicht schnell ihre Wiedergeburt feiert.

Wir müssen den maßlosen und unkonstitutionellen Forderungen des Südens ein Halt zurufen. Nur Eine Politik verbürgt Erfolg — die Unterstützung des Hrn. Lincoln. Ehrlich und fähig, ein eifriger Anhänger der Grundsätze der Constitution, wird seine Erwählung der sektionellen Aristokratie Gränzen anweisen und die Arbeit geachtet, ehrend und gut lohnend machen.

Die Frage, richtig gestellt, ist nicht wen das Volk wählen wird, sondern: Soll Hr. Lincoln gewählt werden? Die hundert und zwanzig Wahlmänner-Stimmen des Südens werden wahrscheinlich auf die Hrn. Bell und Breckinridge sich vertheilen und zugleich davon ihre einzige Stärke ausmachen. Hr. Douglas Aussichten basiren sich auf den Norden, aber seine eifrigsten Freunde geben nicht blos zu, daß seine Wahl unmöglich ist, sondern auch daß er auf nicht mehr als zwei oder drei Staaten rechnen kann. Die Hauptmasse der Stimmen im Norden werden Hrn. Lincoln zufallen. Das Höchste, was Hrn. Douglas's Freunde allenfalls erzielen könnten, wäre, dem Hrn. Lincoln so viele Stimmen zu entziehen, daß die Wahl in's Repräsentanten-Haus geworfen würde. Wenn dieß der Fall, würde sicherlich Läne im Senat gewählt werden — das Verhältniß der Parteien im Haus ist nämlich so, daß keine Majorität der Staaten sich auf irgend Einen der Candidaten wird einigen können. Diese Voraussetzungen gelten allgemein als richtig, und zeigen, daß jede Stimme für Hrn. Douglas der Himmelsleiter Läne's eine Sprosse beifügt. Und Läne wurde vom Süden auserkoren, weil er weder Erziehung, Erfahrung, noch staatsmännische Fähigkeiten hat, ihm also freies Spiel bleiben würde. Dem Läne den Vorrang abzulaufen in seiner Abtrünnigkeit vom Norden und in kriechender, schwänzelnder Unterwürfigkeit gegen den Süden; dieß braucht der Ehrgeizigste in dieser Kategorie — nicht einmal ein Bundes-Staatshämorrhoidarius — nicht zu versuchen. Sogar wenn der Leopard die Zeichen auf seinem Pelz ändern, wenn Hr. Douglas dem Norden gerecht werden könnte, so würde ich unter den kritischen Umständen der Gegenwart ihn dennoch nicht unterstützen.

Ich wollte nicht eine Rede halten, vielmehr rückhaltslos sprechen. Vielleicht ist mir dieß zu gut gelungen. Angesichts der großen Wichtigkeit des anbrechenden Kampfes, konnte ich meine Worte nicht in zierliche Formen kleiden. Ungeheuere, nicht zu überschätzende Folgen wird die Entscheidung haben. Wehe, wenn die meist an Gegenwart und Zukunft interessirt sind, der frugale Künstler, Handwerker und Arbeiter, sie nicht würdigen. Hoffen wir, Mitbürger, daß unsere gerechte Sache durch die Gunst der höheren Mächte ein gedeihliches Ende erreiche und die Republik ihres Segens theilhaftig bleibe, bis sie den Nationen der Erde als hehres Beispiel voranleuchten, und der Gesammt-Menschheit ein Wohlgefallen sein möge.

Translated for and Published by the Republican Congressional Committee. Price 50 cents per kundred.